~Der Hausfreund~

UNTERHALTUNGSBEILAGE ZUM „OSTDEUTSCHEN VOLKSBLATT“

Nr. 11 Lemberg, am 15. Lenzmond 1931



Die tolle Miss

Humoristischer Roman von Bert Oehlmann

8)

„Meschugge, total meschugge!“ murmelte Doktor Paulsen mit tiefer Sorgenfalte. Dann aber eilte er Hals über Kopf in den Stall zu seinen drei Patienten, während Leo lächelnd über den Hof schritt, dem Herrenhause zu, wo die auf ihn wartete, die ihn eigentlich vondannen jagen wollte! Hahaha — eine einfach großartige Sache!

Aber Leo von Heigel vulgo August Lattermann war zu siegesgewiß. Und das sollte sich rächen!

Als Doktor Paulsen den Kuhstall wieder verließ, erblickte er die Gutsherrin in allernächster Nähe. Sie trug noch immer das dunkle Reitkostüm, in dem er sie vorhin am Tore gesehen.

„Auf ein Wort, Doktor,“ rief sie, und als er neben ihr stand, sie über das Befinden der kranken Tiere beruhigt hatte, kam sie auf den Hilfsinspektor zu sprechen.

„Er macht keinen schlechten Eindruck und hat auch Mut. Ich werde ihn engagieren, zumal Sie ihn ja auch, wie ich hörte, persönlich empfehlen können. Stimmt das?“

Doktor Paulsen nickte.

„Natürlich — selbstverständlich — ein tüchtiger Mensch — ein fabelhaft tüchtiger Mensch sogar — ja, ja —“ Der Schweiß trat ihm auf die Stirn. „Versteht auch was von Gäulen — natürlich — und auch überhaupt und so — nur —“ Er brach ab und sah krampfhaft an Evelyne vorbei. „— nur — nur — nur etwas vornehme Allüren!“ preßte er endlich heraus — — „und etwas eingebildet ist er auch. Tja. Aber sonst ein Prachtkerl!“

Dann reichte er ihr voller Hast die Hand. „Bitte um Vergebung — muß aber dringend weiter — sogar ganz dringend —“

Zwei Minuten später sah ihn Leo von der Veranda des Herrschaftshauses aus, wohin ihn ein dienstbarer Geist geführt, über den Hof und zum Tore hinaus stolpern.

Trotzdem mußte er sich noch eine halbe Stunde in Geduld fügen, ehe die Gutsherrin erschien. Sie hielt zwei beschriebene Blätter in der Hand und warf nochmals einen prüfenden Blick über die Gestalt des Mannes, ehe sie sich in einem der Korbsessel niederließ.

Die beschriebenen Blätter erwiesen sich als zwei Verträge. Aus ihnen ging hervor, daß ab heutigem Tage der Landwirt August Lattermann als vertretender Inspektor auf vorläufig sechs Wochen in die Dienste Miß Keßlers trat, und zwar zu einem Gehalt von zweihundert Mark monatlich, Essen, Wohnen usw. frei. Spätere Festanstellung nicht ausgeschlossen.

„Unterschreiben Sie!“ sagte sie und reichte ihm den Federhalter.

Leo nahm die Feder, drehte sie hin und her, um sie dann auf den Tisch zu legen. Und als sie ihn wortlos anblickte, erklärte er: „Es tut mir leid, gnädiges — pardon — Miß Keßler, aber — das kann ich nicht unterschreiben.“

„Und warum nicht?“

„Zweihundert Mark monatlich? Nein, August Lattermann verdingt sich nicht für zweihundert Mark monatlich. Der Baron Heigel hat mir ja das Doppelte gezahlt!“

Ganz still saß sie ihm im Korbsessel gegenüber.

Jetzt wirft sie mich hochkantig hinaus! dachte er.

Aber nichts dergleichen geschah.

In aller Ruhe fragte sie: „Also bei dem Baron waren Sie in Stellung? Warum sind Sie denn von ihm fort, wenn er Sie so gut bezahlte?“

„Weil — ich hatte — nein, ich dachte —“

Auf die Frage war er nicht vorbereitet. Er hatte sich die Wirkung seiner Namensnennung anders, ganz anders vorgestellt. Das Blut stieg ihm zu Kopf. Da fiel ihm im Augenblick höchster Verlegenheit das „Zeugnis“ ein, das er sich heute morgen selbst geschrieben. Er zog es ein wenig hastig aus der Tasche und meinte: „Der Baron löste seinen Rennstall auf und deshalb —“

Sie nahm das Blatt mit spitzen Fingern entgegen und überflog es, wobei ihre Nasenflügel leicht vibrierten.

„Jetzt wirft sie mich aber ganz bestimmt hinaus!“ folgerte er im stillen.

Aber er verspekulierte sich wiederum!

Sie las das Zeugnis, faltete es zusammen und reichte es ihm wieder hin. Dabei sagte sie: „Ganz so, wie ich es mir gedacht habe!“

„Wie meinen Sie?“ stotterte er.

„O, ich sage es ja: Ganz wie ich es mir gedacht habe: faul, behäbig, großspurig, prahlerisch und egoistisch bis auf die Knochen!“

Leo starrte sie verständnislos an.

„Das sind die hauptsächlichsten Charaktereigenschaften Ihres früheren Herrn, des Barons,“ ließ sie sich zu einer näheren Erklärung herbei. „Klar und deutlich verraten seine Schriftzüge, wes Geistes Kind er ist!“

Und Leo von Kopf bis Fuß mit wägendem Blick messend, fuhr sie fort: „Und bei so einem Menschen haben Sie es fünf Jahre, wie es in Ihrem Zeugnis heißt, ausgehalten? Na, lassen wir das! Uebrigens gefällt es mir, daß Sie nicht sofort auf mein Angebot eingegangen sind. Nur Lumpen sind bescheiden. Ich habe zwar einem Inspektor noch niemals vierhundert Mark monatlich bei freier Station gezahlt, aber da ich mich besonders auf die Empfehlung Doktor Paulsens verlasse, will ich Ihnen vorläufig dasselbe zahlen wie der Baron Heigel.“

„Warte!“ dachte Leo. „Dir werde ich beweisen, daß der Baron nicht faul und behäbig ist!“

Und schon setzte er mit zorniger Hand den Namen „August Lattermann“ unter die beiden Verträge.

Zwei Sekunden später bereute er es aber schon, sich so gehen gelassen zu haben. Aber Evelyne hatte das ihr zukommende Vertragsformular bereits an sich genommen und damit die Veranda verlassen.

Bald darauf erschien auch schon das Dienstmädchen, dessen Wiege aller Berechnung nach am schönen Ufer der sächsischen Pleiße gestanden hatte, denn sie lächelte ihn freundlich an und sagte: „Nu gommen Se man mit, Herr Inschpekdor. Ich will Ihnen nu gleich mal Ihr Zimmer zeichen!“

„Verteufelte Situation!“ dachte er.

Noch war es Zeit, die Flucht zu ergreifen. Aber, verflixt nochmal, nein! Es war genug, daß er in Flinsberg vor der kleinen Liesel Werkmeister ausgerissen war. Hier tat er's nicht! Mochte jetzt kommen, was da wollte! Er hatte A gesagt, er mußte nun auch B sagen. Seinen braven Lederer würde er schon zu verständigen wissen!

So kniff er das Mädchen in die roten Wangen und nickte. Sie schlug ihm aber auf die Hand und fauchte: „Sie, unterlassen Se die Schpäße! So was gibts hier nich, verschtehen Se?!“

„Die Männerfeindschaft der Herrin scheint auf das Personal abzufärben,“ dachte er, um dann aber höchst sittsam hinter dem weiblichen dienstbaren Geist her zu schreiten — mitten hinein in die Höhle der Löwin!

VII.

Als die Brendnitzer Schloßuhr die erste Nachmittagsstunde verkündete, fuhr die gräfliche Limousine an der Freitreppe vor.

In der Halle stand Franz, sein faltiges Gesicht drückte höchste Besorgnis aus. Als Susi mit einem Arm voll Waldblumen an ihm vorüberschritt, zögerte er nicht, sie von der plötzlichen Abreise ihres Vaters wie auch über den Unmut Tante Elisas zu unterrichten.

Wirklich kam es auch noch in der gleichen Stunde zu einem Zusammenstoß.

Aber sonderbar: Susi verteidigte sich nicht in der sonst von ihr bevorzugten Art, sondern ließ alle Vorwürfe, Androhungen und Spitzfindigkeiten ruhig über sich ergehen. Ein Streit an diesem Tage, an dem ihr ein so großes, nahezu märchenhaft klingendes Geheimnis aus dem Munde des Chauffeurs offenbart wurde, wäre ihr als Entweihung erschienen.

Die Mahlzeiten verliefen unter einem von allen Beteiligten empfundenen schwülen Druck.

Der junge Graf, der heute zum erstenmal Susis Antlitz unverhüllt erblickte, war von einer Verlegenheit, die einfach unverständlich wirkte. Tauchten seine Augen einmal in die der Cousine, so lächelte er gezwungen, zupfte an seiner Krawatte und sprach unnützes Zeug.

Mehr als einmal kräuselten sich Susis Lippen verächtlich. Wie fade doch dieser Mensch war. Und den sollte sie heiraten? Den? Weil es das Testament eines Toten so verlangte. Brrr —

Nach Tisch schlug er ihr einen Spaziergang durch den Park vor.

„Danke!" antwortete sie brüsk, drehte ihm den Rücken zu und verließ den Raum.

Er lächelte nervös, riß das goldene Etui aus der Westentasche und zündete sich eine Zigarette an.

Tante Elisa bedachte ihn darauf mit einem flammenden Blick. „Wir befinden uns hier zufällig in keinem Raucherabteil!" fuhr sie ihn an. „Es dürfte wohl dem Anstand entsprechen, die anwesende Dame stets vorher um Raucherlaubnis zu bitten!"

Statt aller Antwort zerdrückte er das duftende Kraut wütend im Becher. Als er sich mit knapper Verneigung entfernen wollte, hielt sie ihn mit den Worten: „Ich möchte etwas mit Ihnen besprechen, Johann!" vom Verlassen des Zimmers ab, so daß ihm nichts anderes blieb, als mit einem Seufzer in den Sessel zurückzugleiten.

„Wie alt sind Sie eigentlich?" fädelte sie die Konversation ein.

„Sechsundzwanzig."

„Hm — sechsundzwanzig Jährchen! Also kaum der Schulbank entwachsen. Meinen Sie nicht auch, daß ein solches Alter viel, viel zu früh zum Heiraten ist?"

„Zum — Heiraten —?"

Tante Elisa schürzte die Lippen.

„Tun Sie doch nicht so, junger Mann! Mein Bruder hat mich genau unterrichtet. Ich sage es Ihnen hiermit ganz rückhaltslos, daß ich von meinem Standpunkt aus die geplante Ehe als ein Verbrechen bezeichne! Ich werde jedenfalls nichts unversucht lassen, um Susanne vor einem solch' törichten Schritt zu bewahren!"

Totunglücklich rutschte Johann im Sessel hin und her. Er schien sich in seiner Haut ganz und gar nicht wohl zu fühlen. Seine etwas verlegen gegebene Antwort, es sei ja auch noch gar nicht so weit, entfachte erst recht ihren Mißmut. Das Lorgnon vor den Augen, musterte sie ihn derart provozierend, daß ihm von Augenblick zu Augenblick unbehaglicher zumute wurde. Als ihre Blicke an seinen seidenbestrumpften Füßen angelangt waren, meinte sie spöttisch: „Natürlich! Wenn man ein Vermögen an seiner Toilette verschwendet, muß man sich ja mit der Zeit in ewigen Geldnöten befinden!"

Er sprang empört auf. „Wie meinen Sie das, bitte?"

„Wie ich das meine? Eine merkwürdige Frage. O, Sie sind längst durchschaut. Die Million ist es, die Sie hergetrieben hat. Oder —" Tante Elisa legte ihr Antlitz in honigsüße Falten — „oder wollen Sie etwa behaupten, daß Sie aus rein verwandschaftlichen Motiven heraus den Weg auf diese — — hm — — auf diese „gottverlassene Klitsche" gefunden haben?"

„Ihretwegen ganz bestimmt nicht!" fauchte er grimmig, schleuderte ihr eine Serie vernichtender Blicke zu und verließ dröhnenden Schrittes das Zimmer.

„Flegel!" rief sie ihm nach, aber er hörte es nicht mehr. Dennoch bedauerte sie es nicht, Hugos Abwesenheit benutzt zu haben, dem Schnösel deutlich zu zeigen, wie sie über ihn dachte und weiter, ihm auch ihre Position hier deutlich veranschaulicht zu haben. Er sollte wissen, daß sie als Schwester des Schloßherrn auch noch ein Wörtchen bei der Verheiratung Susannes mitzureden hatte!

Daß Tante Elisa gewillt war, den abwesenden Herrn des Hauses auch ansonsten voll und ganz zu „vertreten", mußte übrigens auch noch das gesamte Personal erfahren.

Die alte Dame verstand es nämlich meisterhaft, sich unbeliebt zu machen.

Franz erhielt diverse Rüffel, weil er die Türen nicht geräuschlos genug schloß. Minna mußte sich eine Unzahl neuer Kochvorschriften aufschreiben, nach denen künftig die Gerichte zubereitet werden sollten. Jochen, der alte Kutscher, wurde von ihr arg angefahren, weil sie an den Fenstern der Pferdeställe Spinngewebe gefunden hatte.

An solchem und ähnlichem Tun fand sie eine besondere Freude. Es war, als sei sie nur den ganzen Tag auf den Beinen, um „Mißstände" aufzudecken. Natürlich blieb auch der Chauffeur nicht ungeschoren. Bei ihm war es seine Frisur, die sie als für einen Lakaien ungeziemend befand.

„Sie melden sich morgen vormittag punkt Zwölf bei mir, verstanden? Bis dahin werden Sie Ihr Haar anders geordnet haben!"

„Und wie befehlen gnädiges Fräulein?"

„Scheitel!"

Johann fuhr sich über sein langes, glatt zurückgekämmtes Haar.

„Keine Einwände. Ich verlange das. Sie haben meine Weisungen zu befolgen. Ich begreife einfach nicht, wie mein Bruder derartige, ungehörige Dinge übersehen kann."

Aber am allerschlimmsten kamen doch der junge zu Besuch weilende Neffe und Susi davon. Der Graf war ihr ein Dorn im Auge. Noch jetzt trieb ihr die Empörung das Blut in die Wangen, wenn sie an die Bahnfahrt zurückdachte. Und dieser arrogante Schnösel sollte Susannes Gatte werden? Nimmermehr! Den Plan wollte sie ihm schon versalzen! Stundenlang sann sie darüber nach, wie es möglich sei, die in der Luft schwebende Verlobung illusorisch zu machen, aber es wollte ihr absolut nichts einfallen, was eine Aussicht auf durchschlagenden Erfolg versprach.

Das änderte sich auch nicht in den nächsten Tagen. So lebhaft beschäftigte sie sich mit dem Problem, daß sie darüber sogar den Scheitel des Chauffeurs vergaß —

Graf Hugo schrieb, daß seine Rückkehr eine beträchtliche Verzögerung erfahren würde. Susi seufzte zu dieser Nachricht, weil die Atmosphäre, die Tante Elisa aus eigener Machtvollkommenheit auf Brendnitz um sich verbreitete, mit jedem Tage unerträglicher wurde. Die Tante selbst war dagegen mit dem Stand der Dinge höchst zufrieden. Je länger ihr Bruder fortblieb, um so mehr Zeit und Gelegenheit hatte sie, das Heiratsprojekt zu unterbinden.

Eines nachts kam ihr auch wirklich ein erlösender Gedanke. Ein Gedanke, der so einfach war, daß sie sich wunderte, nicht früher darauf verfallen zu sein.

Es galt doch nur, den jungen Mann vom Schlosse fortzugraulen — und jede Gefahr war beseitigt!

Bereits am nächsten Morgen leitete sie die nötigen Schritte ein.

Beim Frühstück fand sie, daß er schlecht rasiert, dafür aber höchst aufdringlich parfümiert sei. Seine Krawatte bezeichnete sie als einfach geschmacklos und seinen Anzug eines Gecken und Stutzers würdig.

Graf Johann erhob sich, ohne einen Bissen angerührt zu haben, und meinte: „Mit gnädigster Erlaubnis werde ich mich die nächsten drei Stunden im Pferdestall aufhalten, um das wahrscheinlich Ihrem Geruchssinn mehr entsprechende Odeur herbeizuschaffen. Bezüglich meines Anzuges werde ich versuchen, im Bedienstetenhaus ein paar abgelegte Hosen zu requirieren. Vielleicht kann mir Jochen aus der Verlegenheit helfen!"

Dann knallte er die Tür zu, daß sämtliche Bilder an den Wänden amüsiert zu schaukeln begannen.

„Was für ein unerzogener Mensch!" hauchte Tante Elisa.

„Kann ich nicht finden," antwortete Susi, eifrig ein Heleebrötchen verspeisend. „Gerade diesmal war er einfach bezaubernd."

„Schweige!" fuhr ihr Gegenüber zornig empor.
„Was meinst du?"
„Schweigen sollst du, naseweises Ding!"
„Ich sage ja gar nichts."
„Und ich sage dir nochmals, daß du deinen vorlauten Mund halten sollst!"

„Ja doch," nickte Susi, mit einem Schluck aus der Schokoladentasse das Frühstück beschließend. „Aber recht hatte er doch!"
„Susanne!"
Aber Susi verspürte wenig Lust, die Konversation fortzuführen. Sie erhob sich, entledigte sich eines zeremoniellen Hofknixes und ging, um sich schnurstracks in ihres Pas Arbeitszimmer zu begeben, wo Franz mit dem Staubwedel hantierte.
Der Alte bot einen bemitleidenswerten Anblick.
Susi nickte verständnisvoll. „Sie haben wohl heute auch schon wieder mal Ihr Fett weg, Franz, was?"
„Ach, gnädigste Komteß," seufzte er. „So lange stehe ich nun schon im Dienste des Herrn Grafen und immer habe ich alles zu seiner vollsten Zufriedenheit erledigt, aber während der vielen, vielen Jahre — —"
„— — hat hier noch kein solcher Drache gehaust!"
Bedrückt schaute der Alte zu Boden. „Das habe ich eigentlich nicht sagen wollen gnädigste Komteß!"
Aber Susi wehrte ab. „Ich weiß Bescheid," nickte sie und ließ sich am Schreibtisch nieder. „Aber lassen Sie man. Noch acht Tage höchstens, dann ist Pa wieder da. Ueber eine Woche ist er ja schon fort. Na also. Dann wird's wieder anders werden!"
Die nächste Viertelstunde verbrachte sie mit der Lektüre verschiedener Zeitungen. Als sie in den Inseratenteil geriet, federte sie plötzlich hoch. „Donnerwetter!"
Bestürzt wandte sich Franz um. „Wie meinten gnädigste Komteß?"
Aber gnädigste Komteß meinten gar nichts, sondern stürmten, die Zeitung wie eine Siegestrophäe schwingend, hinaus, die Treppe hinab und über die Veranda in den Park. Um diese Zeit war Johann, der Chauffeur, bestimmt in der Garage zu treffen.
Als aber das niedere Gebäude vor ihr auftauchte, hemmte sie jäh den Schritt.
Staunend gewahrte sie vor der doppelflügeligen Garagentür zwei Männer in lebhafter, nahezu erregter Diskussion. Der eine war der Chauffeur, der andere ihr Vetter Johann.

Langsam trat sie näher, um gerade noch zu vernehmen, wie der junge Graf in sichtlicher Unmutsaufwallung rief: „Papperlapapp! Der Krempel wird mir allmählich zu dumm!" Gleich darauf lief er wütend in den Park hinein und verschwand hinter den Bäumen.
„Nanu?" wunderte sich Susi, ganz herantretend. „Was wollte denn **der** von Ihnen?"
In tödlicher Verlegenheit suchte Johann nach Worten. Dann sprudelte er hervor: „Der Herr Graf — ja — eine technische Auseinandersetzung! Der Herr Graf wollten mir — — wollten mir — —"
„Vorschriften machen?"
„Ja, ja, ganz recht."
„Jetzt fängt er auch noch an!" seufzte Susi und schaute dem Verschwundenen unfreundlich nach. Dann wandte sie sich wieder an den Chauffeur. „Sie tun mir ja so unendlich leid Herr von Treustedt!"
Erschrocken wehrte er ab und verbesserte: „Johann, wenn ich gnädigste Komteß gehorsamst bitten darf!"
Sie lächelte schwach.
„Wie ich bedauere, Ihnen Schweigen versprochen zu haben, kann ich Ihnen gar nicht erklären. Wie unglücklich müssen Sie sich fühlen!"
„Seitdem ich Ihr Vertrauen genieße, Komteß, bin ich der Glücklichsten einer!"
Ihre Blicke tauchten ineinander.
„Ich habe Ihnen etwas mitgebracht, Herr von Treu —" Sie unterbrach sich mit zartem Erröten, fuhr gleich darauf aber mutig fort: „Ich las soeben eine Annonce. Diese da. Von einem ganz exklusiven Hause wird gegen hohe Bezahlung ein gebildeter Herr als Reisebegleiter gesucht. Bewerben Sie sich noch heute um diesen Posten, Johann. Eine solche Stellung ist Ihrer würdiger als diese hier!"

Er nahm die dargebotene Zeitung nicht, sondern sah sie nur traurig an. Dann sagte er seufzend: „Sie wünschen also mein Fortgehen?"
„Nein, nein," entgegnete sie hastig. „Wie können Sie nur so etwas denken?" Ihre Nasenflügel bebten, ihre vollen, roten Lippen zitterten. „Ich — ich will doch nur Ihr Bestes —!"
„Susanne! Susanne!" scholl es da in hohen Fisteltönen vom Schloß herüber.
„Das gnädige Fräulein Tante ruft, Komteß."
„Ja, die Tante ruft," wiederholte sie gedankenverloren und sah ihn aus feuchten Augen an.
Dann riß sie den Blick von ihm los und lief den Weg zurück, den sie gekommen. —
Als Jochen, die Pfeife schief im Mundwinkel, eine Stunde später an der Garage vorüberkam, konnte er nicht umhin, sein weißes Haupt zu schütteln: Da stand der neue Chauffeur und putzte pfeifend die Fenster der Limousine spiegelblank — pfeifend! Zu einer Zeit, in der das ganze Personal unter dem Joch des „Weiberregiments" ächzte.
„Euch scheint's zu wohl zu gehen!" knurrte er und warf einen scheuen Blick auf das durch die Bäume schimmernde Schloß. „Aber wartet nur: Vögel, die am Morgen singen, holt am Abend die Katz!"
Jochen sollte recht behalten, nur daß die „Katz" den lustig pfeifenden Vogel nicht erst am Abend, sondern schon um die Mittagszeit herum holte.
Es ging scharf auf Eins, als Johann zum Schloß hinüberschritt. Auf seine Frage nach dem gnädigen Fräulein führte ihn Franz mit sorgenvoller Miene ins grüne Damenzimmer, wo die Gesuchte in offenbar heftiger Gemütsbewegung auf und niederschritt. Grund ihrer Erregung schien die Anwesenheit ihrer Nichte zu sein. Susi saß nämlich mit trotzig geschlossenem Munde in einem der Sessel und maß die vor ihr aufgetürmten Wollknäule mit verächtlichen Blicken. Als Johann eintrat, blinzelte sie ihm interessiert entgegen.
Johann führte sich mit einer seiner tadellosen Verbeugungen ein.
„Was wollen Sie?" fuhr Tante Elisa ihn ungnädig an.
„Unsere Zündlichtmaschine ist nicht in Ordnung. Ich werde wohl die Batterie neu laden müssen und — —"
„Zündlichtmaschine?"
„Ganz recht," nickte er und fügte hinzu, daß zur Batterieladung ein neuer Umformer vonnöten sei.
Etwas verständnislos sah Tante Elisa den Mann an. Zündlichtmaschinen und Umformer waren ihr böhmische Dörfer. Dessen ungeachtet und getreu ihres Prinzips, Lakaien niemals Unwissenheit zu zeigen, gab sie ihre Zustimmung. Als sich der Chauffeur wieder zurückziehen wollte, schoß ihr eine Blutwelle zu Kopf.
„Johann!"
„Gnädiges Fräulein befehlen?"
„Was habe ich Ihnen vor acht Tagen befohlen?"
Johann machte ein nachdenkliches Gesicht, überlegte angestrengt und zeigte dann eine verwunderte Miene, ein Umstand, der dazu angetan war, Tante Elisas Zorn um ein Vierfaches zu steigern.
„Ich hatte Ihnen befohlen, Ihre Frisur zu ändern und sich mit derselben bei mir zu melden!"
„Ach so."
„Was heißt ach so, wie? Wie können Sie es wagen, Ihnen gegebene Befehle nicht auszuführen? Wie können Sie sich unterstehen, mir nach wie vor in diesem Zustande unter die Augen zu treten?"
„Verzeihung, gnädiges Fräulein, aber ich konnte unmöglich ahnen, daß dieses Verlangen im Ernst an mich gestellt wurde."
„Ah! Sie glaubten, ich spaße mit Ihnen?"
„Allerdings, gnä —"
Hoch reckte sich Tante Elisa auf. „Merken Sie sich ein für allemal, daß ich mit Lakaien keine Scherze mache!" rief sie aufgebracht. „Haben Sie mich verstanden?"
Er nickte nur.
„Ich stelle Ihnen nochmals eine Frist bis morgen mittag," erklärte sie mit Nachdruck. „Haben Sie sich bis dahin die Haare nicht in von mir gewünschtem Sinne schneiden lassen, können Sie sich als entlassen betrachten."

(Fortsetzung folgt.)

Bunte Chronik

Was man unter einer Lawine empfindet

Zu den wenigen Sterblichen, die aus dem Chaos der niedersausenden Schneemassen einer Lawine gerettet wurden, gehört die englische Alpinistin Susanne Baker, die ihre Empfindungen dabei in einem Londoner Blatt schilderte.

„Begraben im schmelzenden, rauchenden Schnee, mit der Kraft der Verzweiflung der Massen sich entgegenstemmend — das ist ganz kurz der Eindruck, den ich hatte, als ich unter die Lawine geriet. Wir waren eine Gesellschaft von fünf Bergsteigern und befanden uns auf dem Abstieg. Weit unter uns lag, die Welt in tiefem Schnee. Da, plötzlich begann sich der Berg zu bewegen, zuerst langsam, mit einem donnernden Gebrüll, als wenn Hunderte von Kanonen das Feuer über uns eröffnet hätten. Es war gerade so, als wenn die Erde aus ihrem Gleichgewicht gekommen wäre und herniederstürzte. Ich versuchte, mich auf meinen Skiern festzuhalten. Aber der Schnee wurde mit jeder Minute tiefer und tiefer und überschüttete mich von allen Seiten, so daß ich wie ein Ertrinkender hilflos in die Tiefe gerissen wurde. Dann ereignete sich mit einem ohrenzerreißenden Gedröhn etwas anderes Furchtbares über uns. Das ganze Schneefeld brach plötzlich zusammen und polterte auf uns hernieder. Noch einen einzigen kurzen Blick konnte ich auf die blendende Welt ringsum werfen, dann schloß sich das Schneegrab über meinem Kopf. Dunkelheit überfiel mich. Der Atem stockte mir in der Brust, und ich wußte von nichts mehr... Wie lange es dauerte, bis ich befreit wurde, weiß ich nicht; jede Minute schien eine Ewigkeit. Man erzählte mir nachher, daß ich, als die Lawine über uns stürzte, ausrief: „Das ist das Ende. Amen!" Es wäre es auch gewesen, wenn nicht mein scharlachroter Schal die Stelle bezeichnet hätte, an der ich verschüttet war; so war es meinen Rettern möglich, mich auszugraben..."

Ein Prozeß um Rembrandts Bankerott

Ein junger Student in der holländischen Stadt Utrecht, direkter Nachkomme der Saskia van Uijlenburg, der lustigen und hübschen Gattin Rembrandts, wandte sich an das Zivilgericht in Amsterdam mit dem Gesuch, den etwa 250 Jahre alten Prozeß um den Bankerott des großen Malers wieder aufzunehmen. Rembrandt lebte damals in schwierigen materiellen Verhältnissen. Er konnte seinen Gläubigern die Schulden nicht rechtzeitig bezahlen, wurde von ihnen verklagt und nach damaligem Recht verurteilt. Nun will der späte Nachkomme des großen Künstlers den auf dem Namen Rembrandts haftenden Fleck abwischen. Die holländische Oeffentlichkeit, sowie auch die Kunstfreunde in der ganzen Welt, die Rembrandt zu schätzen und zu lieben verstehen, werden diesen Versuch, eine längst verschlossene Zivilsache aus Rembrandts Leben wiederaufzufrischen, als unnütz und widerwärtig empfinden. Viele große Männer waren bei Lebzeiten in Geldbedrängnis und konnten ihre Schulden nicht begleichen. Dadurch verlor ihr Name keinesfalls an Glanz. Rembrandts Name braucht keine Rechtfertigung vor der Zivilkammer in Amsterdam. Vielleicht braucht dagegen der Name seines späten Nachkommen, des jungen stud. jur. in Utrecht, eine Sensation.

Kampf mit einem Irren in der Luft

Chicago. Auf der Fluglinie Chicago—Detroit spielte sich ein furchtbarer Kampf in einem Flugzeug ab, durch den das Leben von drei Passagieren und einem Piloten in ernste Gefahr gebracht wurde. Eine Strecke von 300 Kilometer mußten die Fahrgäste einen Ringkampf mit einem Irren ausfechten. Der Irre war der Ingenieur J. P. Langdon aus den staatlichen Betrieben in Chicago, der mit einem Regierungsauftrag nach Illinois fliegen sollte. Der Wahnsinn muß bei ihm plötzlich zum Ausbruch gekommen sein. Etwa auf der Hälfte der vorgesehenen Flugstrecke erhob sich J. P. Langdon von seinem Sitz, ging zu dem Flugzeugführer und wollte ihn veranlassen sofort aufzustehen, da jetzt Zeit sei zum Lunch zu gehen. Das Flugzeug verlor einen Augenblick das Gleichgewicht und drohte zu stürzen, dann aber gelang es dem Piloten, den Apparat wieder aufzufangen, während die Passagiere sich auf den Irren stürzten, der mittlerweile die Tür geöffnet hatte und mit den Worten „Ich gehe jetzt zum Lunch!" hinausklettern wollte. Gleichzeitig warf er Dollarnoten und Münzen zum Fenster hinaus. Bei einem neuerlichen Versuch, sich auf den Piloten zu stürzen, wurde er von den Passagieren zu Boden geworfen und, da er einen Tobsuchtsanfall erlitt, so über eine Strecke von 300 Kilometer festgehalten, bis Langdon nach der Landung gefesselt in eine Irrenanstalt abtransportiert werden konnte.

Lichtspieltheater eingeäschert

Mexiko. Nach Schluß der Mitternachtsvorstellung brach im Principaltheater, einer der ältesten Bühnen Mexikos, die bereits im Jahre 1752 erbaut wurde, dadurch Feuer aus, daß der Vorhang auf eine elektrische Leitung traf und Kurzschluß hervorrief. Der Bühnenarbeiter bemerkte den Kurzschluß nicht und ließ den schon in Brand geratenen Vorhang nochmals hochgehen. So wurden die Flammen in den Zuschauerraum übertragen und ergriffen im Nu das ganze Haus. Unter den Besuchern setzte eine Panik ein. Zahlreiche Personen, hauptsächlich Frauen und Kinder, wurden im Gedränge niedergetrampelt, so daß sie nicht in der Lage waren, sich vor den Flammen zu retten. Bisher wurden vierzehn Tote und Dutzende von Schwerverletzten aufgefunden. Das Theater ist bis auf die Grundmauern niedergebrannt.

Unter den Opfern befindet sich die gefeierte Schauspielerin Carmen Velasco, die, nachdem sie bereits gerettet worden war, nochmals in das Haus eindrang, um eine Kollegin zu befreien. Der berühmte Komiker Roberto Soto war zufällig durch Krankheit verhindert, an dieser Vorstellung teilzunehmen.

Sensation in Monaco

Mrs. Meyrick aus London, die in den Kreisen der englischen Lebewelt den Beinamen „Nachtklub-Königin" führt, kam mit ihrer gleichfalls gutbekannten Tochter Bobby in Monte Carlo an. Sofort verbreitete sich das Gerücht, daß die beiden geschäftslustigen Damen ein neues Unternehmen an der Rivieraküste planen. Mrs. Meyrick war Inhaberin von vielen Nachtklubs in London und konnte sich auf diese Weise ein großes Vermögen anschaffen. In der letzten Zeit ist es ziemlich schwierig geworden, diesem Berufe in der englischen Hauptstadt nachzugehen, da die Polizei häufige Razzien unternimmt und bei kleinsten Verfehlungen die Lokale schließt. Weder das Klima noch die Gesetze ihrer Inselheimat gefallen Mrs. Meyrick. Im Fürstentum Monaco ist dagegen das Klima milder und die Gesetze menschenfreundlicher. Aus diesen wichtigen Ueberlegungen heraus entschloß sich die Dame, einen Nachtklub in Monte Carlo zu eröffnen. Mrs. Meyrick ist in ihrer Branche sehr erfahren. Sie legt keinen Wert auf den Besuch junger Männer und der sogenannten Herren „im besten Alter" in ihrem neuen Nachtklub. Nur ältere Herrschaften sollen in ihrem neuen Unternehmen in Monte Carlo gern gesehen werden. Der Nachtklub soll eine komfortable und angenehme Zerstreuungsstätte für diejenigen Herren sein, die über genügende Mittel verfügen, um sich nach Abgang von den Geschäften einen heiteren Lebensabend verschaffen zu können. Viele von diesen Herren, die in London zu den Stammgästen der Frau Meyrick zählten, werden ihrem Ruf folgen und nach der blauen Küste übersiedeln.

Konkursverfahren gegen Prinz Windischgrätz

Budapest. Gegen den durch den Frankfälschungsprozeß bekanntgewordenen Prinzen Ludwig Windischgrätz haben ein Brünner Bankier sowie einige Privatpersonen und Firmen, denen er auf Wechsel aufgenommene 57 000 Pengö schuldet, die Einleitung des Konkursverfahrens beantragt. Prinz Widischgrätz hat schon im Jahre 1928 sein Gut in Sarospatak durch Schenkungsvertrag seinem ältesten Sohn übertragen, der ihm eine monatliche Apanage von 3000 Pengö auszahlt. Sollte sich nach Eröffnung des Konkursverfahrens herausstellen, daß keine Deckung für dessen Kosten vorhanden ist, wird Prinz Windischgrätz, einst einer der reichsten Aristokraten Ungarns, den Offenbarungseid ablegen müssen.

Drei Tote beim Filmbrand

Madrid. Als in einer elektrischen Werkstätte von Logrono ein Filmvorführungsapparat ausprobiert werden sollte, geriet der Film in Brand. Das sich rasch ausbreitende Feuer versperrte jede Fluchtmöglichkeit aus dem Haus. Nur durch Niederreißen von Wänden konnte die Feuerwehr ins Innere gelangen. Drei Personen waren bereits verbrannt, zwei weitere liegen schwer darnieder.